



Ökumenischer Gottesdienst
zur Weltgebetswoche für die Einheit der Christen
Sonntag, 23. Januar 2022
09.30 Uhr in der Pfarrkirche Liesing, Wien

Wir haben seinen Stern aufgehen sehen und sind gekommen, um ihm zu huldigen
(Mt 2,2)

Bischof Andrej Cilerdzic:

Ich begrüße dieses vom *Arbeitskreis christlicher Kirchen 23* angeregte gemeinsame Nachdenken über den Vers für die Weltgebetswoche, weil der Vers eine Hoffnung ausspricht, der wir uns anvertrauen können und dürfen, und daher habe ich die persönliche Einladung von Pfarrer Harald Mally und Frau Dietlinde Alphart zu dieser Predigt am heutigen Sonntag sehr gerne angenommen.

Nachdem also Jesus geboren ward zu Bethlehem in Judäa, in den Tagen des Königs Herodes, siehe, da kamen Sterndeuter aus dem Morgenland nach Jerusalem und sagten: *Wo ist der neugeborene König der Juden? Wir haben seinen Stern im Morgenland gesehen, und sind gekommen, ihn anzubeten.*

Der Auftritt der Sterndeuter steht mit der persischen Tradition in Verbindung und bezeichnet weise Menschen, zumeist Berater von Königen, wie es in der Antike im Morgenland bei den Chaldäern, Midianitern und Persern üblich war. Unsere Sterndeuter aber waren vom Herrn auf eine Weise eingeladen, die sie verstanden. Wie nämlich der Herr später die Aufmerksamkeit des Apostels Petri durch die Vermehrung der Fische auf Sich gelenkt hatte, so lenkte derselbe Herr die Aufmerksamkeit der Sterndeuter auf Ihn Selbst, indem Er Sich ihnen mittels Jenem offenbarte, was sie verstehen konnten: die Sterndeutung.

Der Stern bewegte sich von Persien weg nach Jerusalem hin, also vom Norden in den Süden, aber es ist bekannt, dass sich Sterne gar nicht vom Norden in den Süden bewegen, sondern umgekehrt. Die Sonne, der Mond, und alle anderen Gestirne wandeln, wie der Augenschein lehrt, von Osten nach Westen. Dieser Stern aber kam von Norden nach Süden; denn das ist die Richtung von Persien nach Palästina. Nicht nur bei Nacht leuchtete der Stern, sondern am hellen Tage, während die Sonne schien. Ein Stern verschwindet aber und wird unsichtbar, sobald der erste Sonnenstrahl erscheint. Offensichtlich handelte es sich beim erwähnten Stern aber nicht um einen gewöhnlichen Stern, wie wir ihn unter unzähligen Sternen bestaunen. Der Stern aus unserem Vers war wahrlich kein gewöhnlicher Stern, sondern eine unsichtbare Macht, die diese Gestalt angenommen hatte, eine Erscheinung der göttlichen Kraft, die uns im Leben durch die Mächte Gottes geschenkt wird. Auf der Reise bewegte sich nämlich der Stern vorwärts, und nur wenn die Sterndeuter Pause machten, da blieb der Stern stillstehen, gerade so wie die Wolkensäule im Alten Testament, die dem jüdischen Heer zeigte, wann es rasten und wann es aufbrechen sollte.

Als die Sterndeuter endlich am Ziel angekommen waren, sagten sie, sie seien gekommen, um den neuen König der Juden anzubeten. Sie unternahmen eine so weite Reise, brachten Geschenke dar und setzten sich bei all dem noch Gefahren aus. Wäre der Neugeborene wenigstens in einem Palast geboren, so könnte man sagen, sie hätten sich deshalb in offene Gefahr gestürzt, weil sie doch Hilfe vom Palast erwarteten. Und welche königlichen Abzeichen hatten sie wahrgenommen? Eine armselige Hütte, eine Krippe, ein Kind in Windeln eingewickelt, und eine

arme Mutter. Die Sterndeuter brachten niedrigen und armen Menschen ihre Anbetung dar, jenen die in niedrigen, armseligen Verhältnissen lebten und noch nicht einmal den Königsthron wirklich bestiegen hatten. Und woher konnten die Sterndeuter wissen, dass jenes Kind, das bei ihrer Anbetung in Windeln lag, sich einmal an das Geschehene später noch erinnern würde? - Daher sollte man die Weihnachtsgeschichte und speziell diesen Vers nicht nur nach menschlichen Gesichtspunkten und nach gewöhnlicher Art beurteilen!

Die Sterndeuter waren tugendhaft und reisten in ein fremdes Land ein, um den Herrn anzubeten, und mit wieviel Freimut mehr würden sie später von ihm in ihrem Persien Zeugnis ablegen? Was in aller Welt konnte die Sterndeuter dazu veranlassen eine so weite Reise zu unternehmen, was konnten sie Gutes davon erwarten, einen König anzubeten, der so weit entfernt war? Wäre es wenigstens ihr eigener, zukünftiger König gewesen! Sie konnten unmöglich erwarten, das neugeborene Kind könne jemals ihr König werden, sondern höchstens der eines ganz fremden Volkes, das weit entfernt von ihrem eigenen Lande wohnte. Die Sterndeuter kamen also aus dem weiten Morgenland ins ferne Jerusalem, wohl doch, um uns auch heute zur Demut aufzumuntern.

Wenn wir schon heute Abend dieses schöne Beispiel einer langen Wanderschaft der als drei Könige bekannten Reisenden vor uns haben, so möchte ich gerne einen Bogen zu unserer gespaltenen Christenheit spannen.

Lasst uns nämlich aus der Demut lernen, die dem Evangelium entspringt. Die Demut kommt immer zuerst. Der Herr kam in einer Hütte zur Welt und wählte Sich eine arme Mutter aus und gab uns zur Lehre, nichts von all dem für erniedrigend zu halten. Jesus stammte aus Nazareth, einem ganz unansehnlichen Ort, und nicht nur der Ort allein, sondern ganz Galiläa war unbedeutend... Trotzdem schämte Sich unser Heiland nicht, nach dieser Gegend benannt zu werden als *Jesus von Nazareth*, und zeigte dadurch, dass Er von menschlichen Schicklichkeiten und Würden unabhängig ist. Auch Seine Apostel beruft Er aus dem unbedeutenden Galiläa. Und was schadete es beispielsweise einem Timotheus, dass sein Vater ein Heide war? Ein eventueller Adel des Vaters genügt nicht, um seinen Söhnen Ruf und Ansehen zu verschaffen. Dagegen überwiegt die Schlechtigkeit des freien Willens die Gesetze der Natur.

Der göttliche Segen gilt nicht allein einem Volk, sondern in die Verheißung sind alle Geschlechter der Erde und Gottes' ganze Schöpfung einbezogen - also gilt er auch Menschen anderer Kulturen und Glaubensweisen. Vergleichen wir die Sterndeuter mit Abraham. Wenn in Genesis 12 Gott zu Abraham sagt: *Geh hinaus in das Land, das ich Dir zeigen werde...*, dann verhält es sich so, dass Gott den Abraham auf den Weg zu einem ihm unbekanntem Ziel sendet, sich lösend von allem was ihm als Lebensgrundlage diente: von Verwandtschaft und seiner vertrauten sozialen Umgebung. Und jenen Gehorsam Abrahams nennt die Bibel Glaube (15,6). Der Weg Abrahams ist Urbild des Weges im Glauben an Gott und an Seine Verheißungen. So auch die Nachfolge Jesu: der neue Weg ist ein Schritt heraus aus den Bindungen. Und dies möge uns zur Lehre dienen, uns mehr in der Ökumenischen Bewegung zu engagieren, auch wie heute Abend durch Teilnahme an der traditionellen Veranstaltung in der Weltgebetswoche für die Einheit der Christen.

Die Ökumene will durch den Dialog Schranken niederreißen mit dem Ziel zu mehr Gemeinschaft zu gelangen. Und dies heißt: wechselseitig und miteinander rechenschaftspflichtig umzugehen. Hierbei geht es um die Aufnahme des Begriffs der Reziprozität, der wechselseitigen Verantwortung, auch speziell in unserer Zeit der schweren Pandemie mit ihren mannigfaltigen Problemen. Die wechselseitige Verantwortung unserer Kirchen umfasst neben der Verantwortung jeder einzelnen Kirche für das Leben ihrer eigenen Mitglieder und ihrer eigenen Lebensform ein Verständnis, dass unsere speziellen Besonderheiten niemals gegen die umfassendere christliche Gemeinschaft ausgespielt werden dürfen. Sonst gerät unser modernes Umfeld in Gefahr, ganz und gar "entchristlicht" zu werden.

Indem also unsere Kirchen zeigen, auch empfindliche Gegensätze zu überwinden und schwierigste ökumenische Fragen zu klären, könnte sich die Verantwortung der Kirchen auf unsere sich verändernde Gesellschaft der Moderne auswirken, bei der Suche nach tragfähigen Formen menschlicher und friedlicher Gemeinschaft im 21. Jahrhundert, in unserer Zeit. Lasst dementsprechend in der Gemeinschaft mit allen, unseren Beitrag leisten auf der Suche nach menschlicher Solidarität und zur Erhaltung einer tragfähigen Lebensordnung.

Nochmals danke ich für Ihr Vertrauen mir heute bei diesem gemeinsamen ökumenischen Gebet die Predigt zu überantworten.

* * *



+ Augrey

Bischof der Diözese
von Österreich und der Schweiz